

Gentechnisch veränderte Zierfische

In den USA sind gentechnisch veränderte Zierfische zugelassen. Beispielsweise Zebrafische, denen ein Fluoreszenzgen eingepflanzt wurde, das für leuchtende Farben sorgt. In Europa sind solche Fische verboten, werden aber immer wieder illegal eingeführt. Belgische Behörden haben kürzlich mehrere Lieferungen abgefangen. Die Fische stammten offenbar vor allem aus Sri Lanka. Die Lebensmittel- und Umweltbehörden warnen, die Fische stellen ein potenzielles Risiko für die biologische Vielfalt und die menschliche und tierische Gesundheit dar.

Schottland und Österreich gentechfrei

Nach Österreich will auch Schottland die von der EU beschlossene Möglichkeit für Mitgliedstaaten nutzen, den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen im eigenen Land zu untersagen. Der schottische Minister für ländliche Angelegenheiten will damit vor allem den Ruf einheimischer Lebensmittel schützen. Ein Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen könne das Image und damit den 14-Milliarden-Pfund-Sektor schädigen.

Studie zu Gentechreis aus ethischen Gründen zurückgezogen

Ein Fachmagazin für Ernährungsfragen hat die Veröffentlichung einer Studie zu Golden Rice wegen Verstössen gegen die Ethik-Regeln zurückgezogen. Für die Studie hatten chinesische Schulkinder den gentechnisch veränderten «Goldenen Reis» zu essen bekommen, um zu testen, ob dadurch die Vitamin-A-Versorgung verbessert werden könnte. Den Kindern und ihren Eltern war aber offenbar nicht klar kommuniziert worden, was ihnen vorgesetzt wurde.

Impressum

Herausgeberin: SAG Schweizer Allianz Gentechfrei,
Postfach 1168, 8032 Zürich, Telefon 044 262 25 63,
info@gentechfrei.ch, www.gentechfrei.ch,
Postcheck 80-150-6 Redaktion: Yvonne Ammann,
Paul Scherer Gestaltung: Bringolf Irion Vögeli GmbH,
Zürich Druck: ropress genossenschaft, Zürich
Auflage: 9 500 Ex., erscheint 4 bis 6 mal jährlich,
im SAG-Mitgliederbeitrag enthalten Papier: RecyStar,
100% Recycling aus Altpapier ohne optischen Aufheller

Glyphosat verbieten – jetzt

Die grosse Mehrheit der weltweit angebaute gentechnisch veränderten Pflanzen werden herbizidresistent, also widerstandsfähig gegen Pflanzengifte gemacht. Spritzmittel können ungehindert auf diese Pflanzen ausgebracht werden, während alle andere Grün abstirbt. Standardspritzmittel ist dabei Glyphosat. Die meisten transgenen Mais- oder Sojapflanzen sind dagegen immun.

Auch in der Schweiz ist Glyphosat das meistverkaufte Unkrautvernichtungsmittel. Eingesetzt wird es auf Äckern und Grünflächen, in Obstplantagen, auf Bahndämmen und in Privatgärten. Nun schlägt die Krebsagentur IARC der Weltgesundheitsorganisation WHO Alarm: Sie stuft Glyphosat als «wahrscheinlich krebserregend» ein.

Zum Schutz von Mensch und Umwelt braucht es dringend einen Umbau der Schweizer Landwirtschaft hin zu einer ökologischen Lebensmittelproduktion, die ohne gefährliche Chemikalien auskommt.

Greenpeace, die Ärzte für Umweltschutz und die Stiftung für Konsumentenschutz haben daher eine Petition lanciert: Glyphosat verbieten – jetzt! Sie fordern vom Bundesrat und vom Eidgenössischen Parlament, dass der Verkauf und Einsatz von Glyphosat in Privatgärten, Landwirtschaft und Bundesbetrieben verboten wird.



Mehr zu Glyphosat und zur Petition finden Sie unter: www.gentechfrei.ch/glyphosatpetition

Rückblick auf die Mitgliederversammlung der SAG



Bei den Feldführungen werden die verschiedenen Stufen der Züchtungsprozesse vorgestellt. Bild: SAG

Die diesjährige Mitgliederversammlung der SAG am 23. Juni 2015 stiess auf grosses Interesse: Bei der Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK), wo die Versammlung stattfand, war jeder Stuhl besetzt. Nachdem Maya Graf die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste herzlich begrüsst, liess Paul Scherer, Geschäftsleiter der SAG, das vergangene Jahr Revue passieren und berichtete von den Freisetzungsversuchen und den kantonalen Gentechanbauverboten. Anita Geret wurde als Vertreterin der Organisation Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz neu in den Vorstand gewählt. Die SAG freut sich, künftig von ihrem Wissen und ihren Erfahrungen profitieren zu

können. Lebhaft und interessante Diskussionen ergaben sich aufgrund des Umbenennungsantrages der SAG in Schweizer Allianz Gentechfrei. An dieser Stelle danken wir unseren Mitgliedern nochmals für die aktive Teilnahme. Am Ende wurde der Antrag auf Umbenennung von den anwesenden Mitgliedern mit grosser Mehrheit angenommen. Mit Blick nach vorne zeigt sich, dass durch den Ablauf des Anbaumatoriums Ende 2017 stürmische Zeiten auf den Verein zukommen werden. Die SAG wird sich auch künftig mit Herzblut dafür einsetzen, dass die Schweiz gentechfrei bleibt.

Nach der ordentlichen Versammlung erhielten die Mitglieder und Gäste eine Führung durch den Züchtungsbetrieb von Peter Kunz und dadurch einen direkten Einblick in die biologische Pflanzenzüchtung. Auf den Feldern wurden die Projekte mit Weizen, Dinkel, Triticale, Mais und mehr erläutert. Die Teilnehmenden zeigten grosses Interesse und löcherten die Züchter mit Fragen. Der Apéro der Traditionssennerei Bachtel am Ende der Veranstaltung liess keine Wünsche offen und lud zum gemütlichen Verweilen mit Blick auf den Zürichsee ein.

Seit 25 Jahren setzt sich die SAG für eine gentechfreie Schweiz ein

«Gesunde Lebensmittel brauchen gesunde Lebensgrundlagen»

Lebensmittel seien dann gesund, wenn sie umweltfreundlich, tierfreundlich, ohne gentechnische Manipulationen sowie bäuerlich produziert seien, sagt Maya Graf, Nationalrätin der Grünen und Präsidentin der Schweizer Allianz Gentechfrei (SAG). Die Baselbieter Biobäuerin, die vor zehn Jahren dem Gentechmoratorium zum Sieg verhalf, hofft, dass im Herbst ein Parlament gewählt wird, das weiterhin eine Landwirtschaft ohne Gentechnik will.

Denise Battaglia

Frau Graf, das Parlament das am 18. Oktober gewählt wird, entscheidet, ob die Schweizer Landwirtschaft auch in Zukunft gentechfrei bleibt.

Maya Graf: Ja, das befristete Verbot für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen läuft Ende 2017 aus. Bundesrat und Parlament hatten die letzte Verlängerung des Moratoriums an die schweizerische Agrarpolitik 2014–17 geknüpft. Damit wird diese Frage wiederum im Rahmen der nächsten Agrarstrategie und Ernährungspolitik diskutiert.

Warum?

Weil es nicht nur um die Frage geht, ob wir gentechnisch veränderte Pflanzen in der Schweiz zulassen wollen oder nicht. Es geht um die Grundsatzfrage: Was für eine Landwirtschaft und was für Lebensmittel wollen wir?

Welche Lebensmittel möchten Sie?

Ich möchte für mich und meine Kinder, für alle Menschen, gesunde Lebensmittel; Lebensmittel, die umweltfreundlich, tierfreundlich, ohne gentechnische Manipulationen sowie bäuerlich produziert worden sind. Das schützt auch unsere Lebensgrundlagen. Nahrungsmittel, die von einer hochindustrialisierten Agrar- und Lebensmittelwirtschaft hergestellt werden, verursachen nicht nur Umweltschäden und Tierleid, sondern beuten auch die Menschen aus, die in diesem System arbeiten.



Historischer Erfolg: 2005 wird die Gentechfrei-Initiative in allen Kantonen angenommen. Bild: SAG

Der Bundesrat schlug vor, ab 2018 gentechnisch veränderte Pflanzen in der Schweiz zuzulassen.

Dieser sogenannte Koexistenz-Vorschlag wurde in der Vernehmlassung vernichtend beurteilt. Das Nebeneinander von konventionellen und gentechnisch veränderten Pflanzen ist eine totale Illusion. In den USA, Kanada oder Spanien verunreinigen gentechnisch veränderte Pflanzen immer häufiger die Felder von konventionellen Bauern und sogar von Biobauern. Dies vernichtet ihre Existenzen, wie beispielsweise der Dokumentarfilm «David gegen Monsanto» zeigt. Wie soll also ein ungestörtes Nebeneinander in der kleinteiligen Schweiz funktionieren, wo Feld an Feld liegt? Das ist absurd!

Sind Sie für ein Verbot der Gentechnik in der Landwirtschaft?

Ich persönlich wäre für ein Verbot. Ein schlichter Satz im Landwirtschaftsgesetz wie «Die Schweizer Landwirtschaft produziert gentechfrei» würde Klarheit schaffen. Vermut-

lich wird es erneut auf einen Kompromiss hinauslaufen, eine Verlängerung des Moratoriums. Ich bin optimistisch, dass wir für eine qualitativ hochstehende, bäuerliche Landwirtschaft ohne Gentechnik wieder eine Mehrheit finden werden, sofern die rechtsbürgerlichen Kräfte nicht zulegen, die nach dem total liberalisierten Markt schreien, der keine Rücksicht auf Mensch und Umwelt nimmt.

Bei den letzten kantonalen Wahlen gab es aber einen Rechtsrutsch.

Ja, wir brauchen bei den Wahlen eine Stärkung der Links-Grün-Mitte-Kräfte, die gewillt sind, die aktuelle Qualitätsstrategie in der Agrarpolitik zu stärken. Laut dem Schweizer Sorgenbarometer steht die Sorge um die natürlichen Lebensgrundlagen seit Jahren weit oben. Die meisten Menschen fühlen sich aber hilflos, wenn sie vom Klimawandel hören, mit eigenen Augen sehen, dass die Gletscher schmelzen. Wenn sie Filme über das Bienensterben sehen oder in Meldungen über den zunehmenden Pestizideinsatz lesen,

dass der Wirkstoff Glyphosat laut WHO vermutlich krebserregend ist. Doch alle können etwas tun. Sie können im Oktober ein Parlament wählen, das sich für eine ökologische, verantwortungsvolle Landwirtschaft einsetzt.

Sie sind seit 2001 Präsidentin der SAG, die dieses Jahr ihr 25-jähriges Bestehen feiert. Was waren Ihre Höhepunkte?

Als ich das SAG-Präsidium übernahm, erarbeiteten wir in der Wissenschaftskommission gerade das neue Gentechnikgesetz. Dieses Gesetz ist sehr klar – auch bezüglich Haftungsfragen. Es diente vielen Ländern als Vorbild und musste bis heute nicht revidiert werden. Aber das Gentechnormatorium brachten wir im Gesetz leider knapp nicht unter ...

... dafür entstand aus der Debatte über das Gentechnormatorium der Dokumentarfilm «Mais im Bundeshuus». Er wurde ein Erfolg und Sie ein Leinwandstar.

Ja, der Film hat unserem Anliegen zu grosser Aufmerksamkeit verholfen und die Bevölkerung für das Thema sensibilisiert. Aufgrund der knapp verlorenen Abstimmung im Parlament hat die SAG mit einer breiten Allianz aus Bauern-, Umwelt-, Entwicklungs-, Tier- und Konsumentenschutzorganisationen die Gentechfrei-Initiative für ein Moratorium lanciert.

Und die Abstimmung am 27. November 2005 deutlich gewonnen.

Das war ein Meilenstein! Es war die erste Initiative nach vielen Jahrzehnten, die es geschafft hat, nicht nur das Ständemehr zu erreichen, sondern sogar die Zustimmung in jedem Kanton. Diesen Abstimmungssonntag werde ich nie vergessen, er war das Highlight als SAG-Präsidentin! Wir sind noch heute stolz auf die breite Allianz, die wir zustande brachten. Seit dieser Abstimmung ist die SAG als Kompetenzzentrum für eine fachlich kritische Analyse der Gentechnologie sehr gefragt.

Trotzdem fliesst viel Forschungsgeld in Projekte, die auf gentechnologische Lösungen setzen: In diesem Jahr hat der Bund seiner Forschungsanstalt Agroscope einen Freisetzungversuch mit manipulierten Kartoffeln bewilligt, der nun wegen des trockenen Sommers nichts brachte.

Es werden Millionen Franken an Forschungsgeldern in Projekte gesteckt, die keine Probleme lösen, sondern zusätzliche schaffen. Dabei ist der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen ein Misserfolg. Erstens hat man bisher nur eine Handvoll Pflanzen wie Mais, Soja oder Raps gentechnisch für

den Futtermiteinsatz und für die Agroindustrie, die das Gentechsaatgut gleich mit dem Pestizid dazu verkauft, verändert. Dieser grossflächige Gentechanbau führte zweitens nicht, wie 20 Jahre lang angepriesen, zu einer Senkung des Pestizideinsatzes, sondern zu einer Zunahme und damit zu resistenten «Superunkräutern», gegen die man jetzt noch giftigere Pestizide entwickelt hat. Gentechnisch veränderte Pflanzen haben drittens die Bauern von den Saatgutkonzernen abhängig gemacht, weil sie das Saatgut nicht wiederverwenden dürfen. Den Konzernen geht es nicht um das Wohl der Menschen, nicht um gesunde, schmackhafte, nährnde Lebensmittel. Es geht nur ums Geschäft. Selbst der Weltagrarbericht 2008 hält ernüchert fest, dass sich die Versprechen der sogenannten grünen Revolution ins Gegenteil verkehrt hätten; er empfiehlt eine Umkehr zur regionalen, bäuerlichen und ökologischen Landwirtschaft. Auch Papst Franziskus hat im Frühjahr in seiner Enzyklika zu einer ganzheitlichen, ökologischen Landwirtschaft aufgerufen.

Und doch wird die ökologische Forschung wenig gefördert.

Dabei verzeichnet die ökologische Landwirtschaft grosse Erfolge. Wenn wir eine gesunde und ökologische Landwirtschaft wollen, bedeutet dies auch, dass ökologische Forschung mehr Geld erhalten muss. Immerhin haben vor wenigen Wochen die staatliche Forschungsanstalt Agroscope und das renommierte Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick (FiBL) einen Zusammenarbeitsvertrag unterzeichnet und damit die bereits bestehende Kooperation offiziell verankert. Das freut mich, denn das bedeutet, dass das FiBL den staatlichen Forschungsbetrieben gleichgestellt und Bioforschung endlich besser gefördert wird. Das ist schon etwas, wenn man bedenkt, wie der Biolandbau vor 20 Jahren noch belächelt wurde.

Welche Projekte verfolgt die SAG als Nächstes?

Die SAG wird sich dafür engagieren, dass die Schweiz auch nach 2017 gentechfrei bleibt. Sie wird weiterhin aufzeigen, welche Vorteile ein ökologisches und in der Gesellschaft verankertes Landwirtschafts- und Ernährungssystem mit innovativem Agrarforschungsansatz und einer ökologischen Pflanzenzüchtung hat. Die SAG widmet sich aber auch dem Thema Nanotechnologie und bietet auf ihrer Webseite eine Plattform an, auf der sie über Chancen und Risiken dieser neuen Technologie informiert.



Die grüne Nationalrätin und Biobäuerin Maya Graf präsidiert seit 2001 die SAG. Bild: Devènes

Die «Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie» hat ihren Namen geändert und heisst jetzt «Schweizer Allianz Gentechfrei». Warum?

Diese Namensänderung war schon lange fällig. Die SAG hat sich vor 25 Jahren als eine von vielen Trägerorganisationen gegründete lose Arbeitsgruppe formiert, die kritisch über den Einsatz von Gentechnologie nachdenkt, darüber informiert und sich politisch engagiert. Inzwischen sind wir nicht mehr «nur» eine Gruppe sondern eine starke Allianz verschiedener Organisationen, die von rund 1800 Mitgliedern mitgetragen und mitfinanziert wird. Die Abkürzung SAG bleibt mit dem neuen Namen bestehen. Der neue Name zeigt besser, womit wir uns beschäftigen, was wir wollen und spricht so, wie ich hoffe, noch mehr Menschen an, unser Engagement zu unterstützen.

Namensänderung: Schweizer Allianz Gentechfrei

Zu ihrem 25-jährigen Bestehen hat sich die SAG einen neuen Namen gegeben: Aus der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie (SAG) wurde die Schweizer Allianz Gentechfrei (SAG). Der neue Name widerspiegelt den Vereinszweck besser, ist die SAG überzeugt. Der Verein versteht sich als «kritisches Forum zu Fragen der Gentechnologie, als Plattform der Diskussion, Information und Aktion». Das primäre Ziel der SAG bleibt der langfristige Erhalt einer gentechfreien Landwirtschaft und einer gentechfreien Ernährung. Die SAG zeigt dazu auch Alternativen auf: Sie engagiert sich für agrarökologische Systeme, ökologische Pflanzenzüchtung und mehr Forschung für den Biolandbau.

Die Schweiz könnte sich mit Biolandwirtschaft profilieren

Der Biokartoffelanbau braucht mehr als Resistenzen

Seit Frühjahr wachsen in der Protected Site gentechnisch veränderte Kartoffeln, die resistent gegen die Kraut- und Knollenfäule sein sollen. Aus Sicht der Biolandwirtschaft kann die Gentechnik keine Lösung sein. Denn jede noch so gute Resistenz wird früher oder später durchbrochen.

Eva Gelinsky, IG Saatgut

Der Biokartoffelanbau hat andere Ansprüche an eine Kartoffelsorte als der konventionelle. Neben der Kraut- und Knollenfäule spielen weitere Krankheiten eine grosse Rolle. Auch das tiefere Nährstoffniveau ist zu berücksichtigen. Bei den Ansprüchen des Marktes sieht sich der Bioanbau jedoch den gleichen, hohen Anforderungen ausgesetzt. Nach Hansueli Dierauer, am FIBL für die Biokartoffelversuche zuständig, wäre für eine Ausweitung des Biokartoffelanbaus deshalb auch die Unterstützung des Handels und der KonsumentInnen gefragt.

Auf der Suche nach geeigneten Sorten für den Bioanbau

Die Kraut- und Knollenfäule ist im Bioanbau ein ernstzunehmendes Problem. Empfohlen werden zunächst vorbeugende Massnahmen wie Vorkeimen der Knollen, Trennen von frühen und späten Sorten. Die Pflanzen sollen regelmässig kontrolliert und Befallsherde entfernt werden. Bei einem Ausbruch der Krankheit ist Kupfer das einzig wirksame Mittel. Um den Kupfereinsatz zu reduzieren und weil längerfristig mit einem Kupferverbot zu rechnen ist, sind resistente oder zumindest robuste Sorten ein Muss für den Bioanbau. Um geeignete Sorten zu testen, finden schon seit Jahren Sortenprüfungen statt. Bisher gibt es aber keine neue, resistente Sorte, welche die empfindliche «Charlotte» ersetzen könnte. Diese macht auch im Biobereich über 30 Prozent der Produktion aus. Die Anstrengungen im Hinblick auf einen kupferfreien Anbau werden derzeit verstärkt. In einem Bioversuchsnetz auf sechs Praxisbetrieben werden jeweils die vier besten Sorten aus Vorversuchen von Agroscope angebaut und auf ihre Praxistauglichkeit geprüft, erklärt Dierauer, der die Versuche leitet und koordiniert. Ziel sei, möglichst bald verschiedene Sorten zur Verfügung zu haben, die den Ansprüchen des Bioanbaus gerecht werden. In der ersten

Phase werden nur festkochende Sorten geprüft, da in diesem Segment der Bedarf am grössten ist. Die Vermarktung der Prüfsorten erfolgt über den Grossverteiler Coop, der – neben Bio Suisse – die Versuche auch finanziell unterstützt. An den Versuchen beteiligt ist die ganze Biokartoffelbranche. Agroscope führt die Qualitätsuntersuchungen durch.

Nur perfekte Biokartoffeln sind gut genug für den Handel

Dierauer und sein Team aus der Ackerbauberatung des FIBL wissen nur zu gut, dass Kartoffeln eine anspruchsvolle Kultur sind. Nicht nur bei der Sortenwahl, auch in der Anbauplanung, der Fruchtfolge und bei der Bodenbearbeitung sind viele Faktoren zu bedenken, wenn man auch als BioproduzentIn die hohen, leider immer weiter steigenden Anforderungen des Handels erfüllen will. Für diesen ist auch die perfekte Biokartoffel heute gleichmässig rundoval, gelbfleischig und festkochend und besitzt eine helle, glatte Schale ohne dunkle oder schorfige Flecken, ohne «Augen» und Grünstich. Abweichungen führen sofort zu einem Preisabschlag.

Angesichts dieser, aus Sicht von Dierauer überzogenen Qualitätsansprüche, ist es kein Wunder, dass in der konventionellen Kartoffelzüchtung neben dem Ertrag, die äussere Qualität der Knolle, also das Aussehen und die Farbe, an erster Stelle stehen. Die züchterische Bearbeitung der verschiedenen Pilzkrankheiten, die dem Bioanbau immer wieder Probleme bereiten, spielt dagegen eine untergeordnete Rolle, weil es im konventionellen Anbau eine ganze Palette an so genannten Pflanzenschutzmitteln gibt, um auf diese Probleme zu reagieren. Und von diesen wird auch Gebrauch gemacht: Von der Beizung der Pflanzkartoffeln über die Krautvergiftung bis zur Behandlung der lagernden Knollen; Fungizide, Insektizide, Herbizide und mehr kommen praktisch in jedem Arbeitsschritt zum Einsatz.

Auch rotschaligen Kartoffeln eine Chance geben

In der Biolandwirtschaft sind «Pflanzenschutzmittel» dieser Art zu Recht verboten. Doch woher sollen die für bio geeigneten Sorten kommen, wenn in der konventionellen Züchtung ganz andere Eigenschaften gefragt sind? Dierauer verweist auf das nieder-



Bild oben: Vitabella steht noch gesund da, während benachbarte Sorten stark befallen sind. Bild unten: Rotschalige Kartoffeln würden vom Konsumenten kaum akzeptiert. Bilder: Dierauer

ländische Biozüchtungsprojekt Bioimpuls. Die aus diesem Projekt stammende Sorte Vitabella sei von ihren Resistenzeigenschaften her sehr interessant und wird weiter beobachtet. Doch auch der Pool der konventionellen Sorten sei noch nicht ausgeschöpft. Weitere Sortenversuche und vor allem ein Anschlussprojekt an das derzeit laufende, aber bis 2016 befristete, seien notwendig.

Dierauer wünscht sich vor allem vom Handel mehr Verständnis. So gibt es bereits heute Sorten, die sich für den Bioanbau eignen. Zum Beispiel «Laura», die allerdings eine rote Schale hat. Für die Grossverteiler ein Ausschlusskriterium. Der Verbraucher, so das Argument, kaufe so etwas nicht. Aber wenn er diese Auswahl gar nicht hat? Und wäre es nicht auch vermittelbar, dass Biokartoffeln auch mit ein paar Flecken mehr auf der Schale ein Genuss sind? Mehr Unterstützung erhofft sich Dierauer auch von der Politik: Die Schweiz verliere gegen Österreich, das sich schon längst klar zur Biolandwirtschaft bekannt habe, wenn man sich weiter alle Optionen, also auch die der Gentechnik, offen halten wolle. Die Schweiz hätte die besten Chancen, sich mit der Biolandwirtschaft in Europa zu profilieren und wieder Spitzenreiter zu sein. Höchste Zeit, diesen Weg endlich konsequent einzuschlagen.